

Offshore auf der Wartebank

Die Offshore-Windenergie hat momentan einen schweren Stand. Auch das Pionierprojekt Butendiek befindet sich in der Warteschleife. Dennoch setzen die Initiatoren weiterhin auf einen Projektstart noch vor 2010.

Noch vor fünf Jahren konnte das Wort „Offshore“ Akteure der deutschen Windenergiebranche elektrisieren. Damals erhielten die ersten beiden Projekte zur Windenergiegewinnung auf offener See, Prokon Nord und OSB Butendiek GmbH & Co KG, ihre Baugenehmigungen vom zuständigen Hamburger Bundesamt für Hydrographie und Seeschifffahrt. Spätestens 2005 sollten, so die damalige Hoffnung, die ersten Windmühlen auf der Nordsee grünen Strom erzeugen.

Wie jeder weiß, hat sich das als große Fehleinschätzung entpuppt: kein einziges Offshore-Windrad bewegt sich bis heute in der deutschen Außerordentlichen Wirtschaftszone (AWZ), die außerhalb der Zwölf-Seemeilen-Zone beginnt. Dieser Umstand bringt die einst ambitionierten Offshore-Pläne – für das Jahr 2010 rechnete man mit einer Installation von 3000 MW – in großen Zeitverzug. Ob sich bis dahin überhaupt etwas dreht, bleibt ungewiß.

Dies wirkt sich negativ auf die aktuell hochkochende Diskussion um die Laufzeit-Verlängerung von Atomkraftwerken aus. Während Rot-Grün mit dem damaligen Bundesumweltminister Jürgen Trittin den Wegfall von Kraftwerkskapazitäten mit dem zügigen Ausbau der Offshore-Windkraft zu ersetzen glaubte, sticht dieses Argument in der Großen Koalition nicht mehr. Zu weit ist der einstige Zeitplan nach hinten verrückt. Auch die Gründung der „Stiftung Offshore“ im September, eine konzertierte Aktion aus Politik, Verbänden und Energiewirtschaft, hat keine entscheidenden Beschleunigungsimpulse geben können. Insider bezweifeln, ob das Testfeldprojekt der Stiftung überhaupt technisch sinnvoll ist. Daß aber Offshore-Windparks in der deutschen AWZ früher oder später kommen werden, daran zweifelt in der Windenergiebranche jedoch niemand.

Butendiek: optimistische Friesen

Die Hoffnung stirbt zuletzt, auch bei dem Vorzeigeprojekt Butendiek aus Husum. Unter den mittlerweile über 30 Projekten, die in Ost- und Nordsee geplant sind, gehen die Nordfriesen als Einzige ohne großen Konzern aus

der Energiewirtschaft ins Rennen. Butendiek plant einen 240 Megawatt großen Windpark rund 25 Kilometer vor Sylt. Von seiner Firmenstruktur stellt es einen klassischen Bürgerwindpark dar, an dem rund 8.400 Kommanditisten mit insgesamt 20.000 Einlagen beteiligt sind. Der überwiegende Anteil der Kommanditisten kommt aus Schleswig-Holstein. Damit bleiben die Erträge der Stromproduktion in der Region.

„Wir gehen davon aus, daß wir vor 2010 mit unserem Windpark ans Netz gehen werden“, prognostiziert einer der drei Geschäftsführer von Butendiek, Wolfgang Paulsen. Seit fast sechs Jahren ist er mit den Planungen beschäftigt. Er weiß aus diesen Erfahrungen, was es bedeutet, Offshore-Projekte in Deutschland voranzubringen. Unglaublich viele Probleme und Widerstände galt es in der Vergangenheit zu bewältigen. Und zwar auf mehreren Ebenen zugleich.

Zum Einen mußte der Standort gegenüber den Einwänden von Fischern, Naturschützern und Interessengruppen auf der Ferieninsel Sylt verteidigt werden, zum Anderen galt es, technisches Neuland zu er-

schließen. Entscheidende Fragen standen auf der Agenda: Wie fundamentieren? Welche Anlagentypen, welche Kabel, welche Trasse, welches Wartungskonzept auswählen?

Zu guter Letzt war die Finanzierung ein heikles Thema, denn die Banken hielten einen Bürgerwindpark wie Butendiek – das heißt ohne finanzkräftigen Partner im Hintergrund – lange Zeit für nicht kreditwürdig genug. Inzwischen hat allerdings ein Konsortium aus HSH-Nordbank und der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) signalisiert, daß man bei 25 Prozent Eigenkapitalanteil das Vorhaben finanzieren will. Voraussetzung sei allerdings, daß die Gesamtkosten im Rahmen bleiben, so Hans Feddersen, einer der neun Butendiek-Gesellschafter.

Auslandsnachfrage treibt die Preise

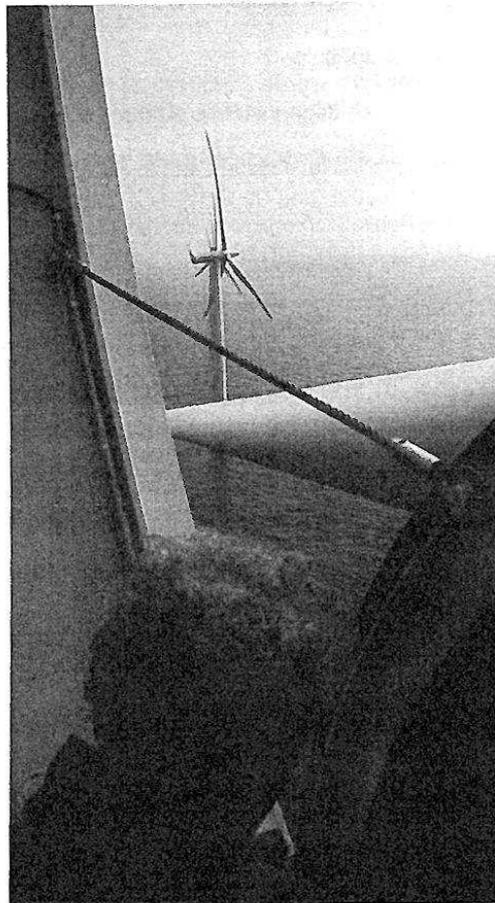
Derweil hat sich ein ganz anderes Problem aufgetan. „Die Gesteungskosten sind in den letzten Jahren entgegen unseren ersten Planungen um 25 Prozent angestiegen“, gibt Paulsen freimütig zu. „Die Stahlpreise und Rohstoffpreise für Aluminium und Kupfer haben sich in dieser Zeit

enorm erhöht“, erklärt der Offshore-Pionier, „das wirkt sich besonders auf die Kalkulation der Fundamentierung und Kabeltrasse, aber letztlich auch auf die Herstellungskosten der Turbinen aus.“

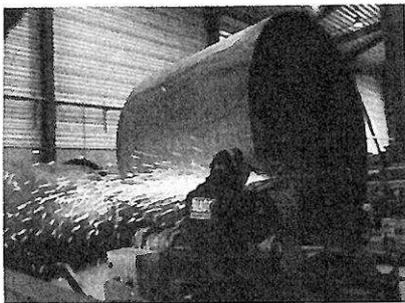
Zudem liegen die Wartungskosten im Offshore-Bereich höher als einst erwartet. Mit Blick auf die beiden großen dänischen Offshore-Standorte in Horns Rev und in Nystedt rechnet Butendiek – bei einer Verfügbarkeit von optimal 93 Prozent der Maschinen – mit zwei Cent Wartungskosten pro erzeugter Kilowattstunde. Das ist genau das Doppelte von dem, was man zu Beginn der Planungen erwartete. So liegen die Kosten für das Projekt derzeit nicht bei 400 Millionen Euro, sondern 500 Millionen.“ Hinzu kommt, daß der Windenergieboom in den USA den Anlagenmarkt leer fegt und die Preise der Megawatt-Mühlen in die Höhe treibt. Branchenexperten sprechen daher von einem Preisanstieg bis zu 15 Prozent.

Angemessene Vergütungen

Trotzdem lassen sich Paulsen und seine Mitstreiter nicht beirren. „Wir sind ein Park vieler Kommanditisten und daher der Transparenz verpflichtet“, sagt der 48-Jährige in Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit, die zur Zeit nicht darstellbar ist. Weshalb Paulsen



In Deutschland noch Zukunftsmusik: Windpark vor Samso in Dänemark.



Offshore-Anlagen sind auch eine technische Herausforderung, wie hier die Herstellung von Fundamenten für dänische Anlagen. Fotos: Jensen

auch kein Hehl daraus macht, daß bei der anstehenden Novellierung des Erneuer-

baren-Energien-Gesetzes (EEG) über die Höhe der Vergütung von Strom aus Offshore-Parks verhandelt werden muß. Das sehen die übrigen Akteure im Offshore-Bereich ähnlich. Wie auch das Planungsbüro Plambeck aus Cuxhaven, das zwei Offshore-Projekte in der Nordsee in der Röhre hat. „Über das EEG und die Degression muß neu debattiert werden, ansonsten ist Offshore nicht wirtschaftlich“, sieht Pressesprecher Rainer Heinsohn nun die Berliner Politik am Zug.

Allerdings werden auch höhere Einspeisevergütungen nicht darüber hinwegtäuschen, daß ohne Genehmigung der Trassen durch die zuständigen Landesministerien kein einziges Offshore-Projekt ans Netz gehen wird. So muß beispielsweise Butendiek dem Nationalpark Nordfriesi-

sches Wattenmeer nachweisen, daß die unterirdischen Stromkabel den darüber liegenden Wattboden um nicht mehr als zwei Grad erwärmen. Um diese Frage zu klären, mußte Butendiek ein Gutachten in Auftrag geben. Und in Niedersachsen warten seit 2002 mittlerweile acht Projekte mit einem Investitionsvolumen von rund neun Milliarden Euro auf die Rechtgültigkeit der Genehmigung einer Kabeltrasse durch die Nordseeinsel Norderney. Doch gebe das zuständige Landwirtschaftsministerium in Hannover einfach kein grünes Licht, zeigt Heinsohn wenig Verständnis.

So heißt es weiterhin warten für die Offshoreprojekte in der deutschen Nordsee.

Dierk Jensen